



Schulischer Fremdsprachenunterricht in der Schweiz – Argumente zur Debatte

Ein Grundlagenpapier der SAGW, 1. Juni 2015

1. Einführung

Seit über einem Jahr steht der Frühsprachenunterricht in der Schweiz erneut im Zentrum des öffentlichen Interesses, dies, nachdem bereits früher Diskussionen zu verschiedenen Sprachenfragen in der Schweiz geführt worden waren. Kantonsregierungen, Parteien und Verbände bringen verschiedene Argumente für oder wider den Frühsprachenunterricht vor, diskutieren über die Reihenfolge der Frühsprachen Französisch und Englisch oder äussern ihre Meinung zur Wirksamkeit des frühen Sprachenlernens.

Im vorliegenden Grundlagenpapier zeichnen wir die bisherige Debatte um den Frühsprachenunterricht in der Schweiz nach und analysieren, inwiefern die vorgebrachten Argumente in den Fakten begründet sind. Der Fokus unseres Grundlagenpapiers liegt auf der deutschsprachigen Schweiz, da die Debatte dort ihren Ursprung nahm und bislang allein aus der deutschsprachigen Schweiz Vorstösse und Initiativen hervorgegangen sind. Wir machen deutlich, dass in der Diskussion um den Frühsprachenunterricht eine starke ideologische Aufladung vorhanden ist: Die Sprachendebatte wird mit mehr Aspekten in Verbindung gebracht als wissenschaftlich oder auf der Basis von Zahlen begründet werden kann. Unser Anliegen ist es, mit diesem Grundlagenpapier zur Klärung und Versachlichung der Debatte beizutragen. Das Sprachenthema ist in der Schweiz, in der es vier Landessprachen gibt, die in der gelebten Realität jedoch längst vielsprachig ist, von hoher Relevanz.

Zunächst wird auf die gesetzlichen Grundlagen und den Stand der Umsetzung des HarmoS-Konkordats in der Schweiz verwiesen; danach haben wir die häufig vorgebrachten Argumente für und gegen den Frühsprachenunterricht auf Primarschulstufe geprüft: die pädagogischen, die ökonomischen sowie die staatspolitischen Argumente. Zum Schluss verweisen wir auf weiterführende Informationen sowie die für das Grundlagenpapier konsultierte Literatur.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung
2. Gesetzliche Grundlagen
3. Stand der Umsetzung
4. Pädagogische Argumente
5. Ökonomische Argumente
6. Staatspolitische Argumente
7. Konsultierte Literatur

2. Gesetzliche Grundlagen¹

Der Artikel 4 der revidierten Bundesverfassung von 1999 setzt fest, dass die Landessprachen der Schweiz Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch sind. Im Katalog der Grundrechte der revidierten Bundesverfassung wird erstmals ausdrücklich die Sprachenfreiheit aufgeführt (Artikel 18). Artikel 70, welcher fünf Absätze enthält, bestimmt zunächst die Amtssprachen. Im zweiten Absatz wird vorgeschrieben, dass die Kantone die herkömmliche sprachliche Zusammensetzung der Gebiete berücksichtigen müssen sowie Rücksicht zu nehmen haben auf die angestammten sprachlichen Minderheiten. Unter Punkt drei wird festgelegt, dass Bund und Kantone die Verständigung und den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften fördern. Absatz vier bestimmt, dass der Bund die Kantone bei der Erfüllung ihrer besonderen Aufgaben unterstütze, und der letzte Absatz bezieht sich auf die gesetzliche Verankerung der Unterstützung des Bundes zugunsten der Kantone Graubünden und Tessin bei der Förderung und Erhaltung der rätoromanischen und der italienischen Sprache.

Die für unser Thema massgebenden Gesetzesartikel sind der oben erwähnte Artikel 70 der revidierten Bundesverfassung von 1999 sowie das Sprachengesetz des Bundes von 2010. Auf der Ebene der Kantone massgebend sind der Bildungsartikel von 2006, die Sprachenvorlage von 2004 sowie das HarmoS-Konkordat von 2007, welches am 1. August 2009 in Kraft getreten ist. In den Artikeln 61 und 62 der Bundesverfassung, die 2006 in einer Volksabstimmung angenommen worden sind, ist festgehalten, dass Bund und Kantone verpflichtet sind, gemeinsam (das heisst für die Kantone untereinander sowie zusammen mit dem Bund) für eine hohe Qualität und Durchlässigkeit des Bildungsraumes Schweiz zu sorgen, eine Koordination anzustreben sowie die Zusammenarbeit durch gemeinsame Organe sicherzustellen. Die Sprachenvorlage von 2004 beinhaltet die Strategie der EDK und den Arbeitsplan für die gesamtschweizerische Koordination. Das HarmoS-Konkordat sieht eine landesweite Harmonisierung zentraler Eckwerte (Schuleintrittsalter, Schulpflicht, Dauer und Ziele der Bildungsstufen, deren Übergänge sowie Anerkennung von Abschlüssen) der obligatorischen Schule vor. Übergeordnete Ziele der obligatorischen Schule sind in Bezug auf die Sprachen: eine umfassende Grundbildung in der lokalen Schulsprache (mündliche und schriftliche Sprachbeherrschung) sowie grundlegende Kompetenzen in einer zweiten Landessprache und in mindestens einer weiteren Fremdsprache². Hinsichtlich des Sprachenunterrichts äussert sich Artikel 4, 1 wie folgt:

Die erste Fremdsprache wird, entsprechend der in Art. 6 festgelegten Dauer der Schulstufen, spätestens ab dem 5. Schuljahr, die zweite Fremdsprache spätestens ab dem 7. Schuljahr unterrichtet. Eine der beiden Sprachen ist eine zweite Landessprache, deren Unterricht kulturelle Aspekte einschliesst; die andere Sprache ist Englisch. In beiden Fremdsprachen werden per Ende der obligatorischen Schule gleichwertige Kompetenzniveaus vorgegeben. Sofern die Kantone Graubünden und Tessin zusätzlich eine dritte Landessprache obligatorisch unterrichten, können sie bezüglich der Festlegung der Schuljahre von der vorliegenden Bestimmung abweichen.

3. Stand der Umsetzung des neuen Fremdsprachenunterrichts

Bisher haben sich 15 Kantone im Rahmen des HarmoS-Konkordats dazu verpflichtet, ihre obligatorische Schule aufeinander abzustimmen (siehe Abbildung nächste Seite). Diese 15 Kantone repräsentieren 76% der Bevölkerung. 7 Kantone haben das HarmoS-Konkordat abgelehnt und 4 Kantone haben sich noch nicht entschieden. Kontrovers war unter anderem die Koordination des Fremdsprachenunterrichts, insbesondere in Deutschschweizer Kantonen, die nicht an einer Sprachgrenze liegen. Das Fremdsprachenkonzept soll per 2016/2017 überall umgesetzt sein. Die Romandie hat HarmoS nur unter der Bedingung angenommen, dass die Vermittlung der zweiten Landessprache in der Primarschule einsetzt³.

Nach Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts in die 3. Klasse wählten 14 Kantone (Schaffhausen, Thurgau, Zürich, Sankt Gallen, Glarus, Nidwalden, Obwalden, Luzern, Aargau⁴, Appenzell Innerrhoden⁵, Appenzell Ausserrhoden, Schwyz, Zug, Uri) **Englisch als erste Fremdsprache** (im Kanton Zürich ab der 2. Klasse). **Französisch folgt ab der 5. Klasse** (im Kanton Uri ab der 7. Klasse). In 12 Kantonen ist eine Landessprache (Französisch oder Deutsch; ausser Graubünden und Tessin, siehe unten) die Einstiegsfremdsprache: Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Solothurn, Bern, Wallis (deutschsprachiger Teil), Jura, Neuenburg, Freiburg, Waadt, Genf, Tessin, Graubünden.

¹ Siehe hierzu auch den Bericht des Bundesamts für Kultur (BAK) zuhanden WBK-S, 17.2.2015.

² Wir verwenden den Begriff «Fremdsprache» für alle Nicht-Schulsprachen; gerade in Kantonen an der Sprachgrenze wird die «Fremdsprache» häufig als «Partnersprache», «Sprache des Nachbarn», «Zweitsprache» etc. bezeichnet.

³ Berner Zeitung BZ, 4.7.2014.

⁴ AG: Im Kanton werden zwei Fremdsprachen ab der Primarstufe unterrichtet. Die Vorverlegung von Französisch vom 6. auf das 5. Schuljahr (von HarmoS 8 auf HarmoS 7) ist zusammen mit der Einführung des Lehrplans 21 vorgesehen. Quelle: EDK, Faktenblatt Fremdsprachenunterricht in der obligatorischen Schule, 18.3.2015.

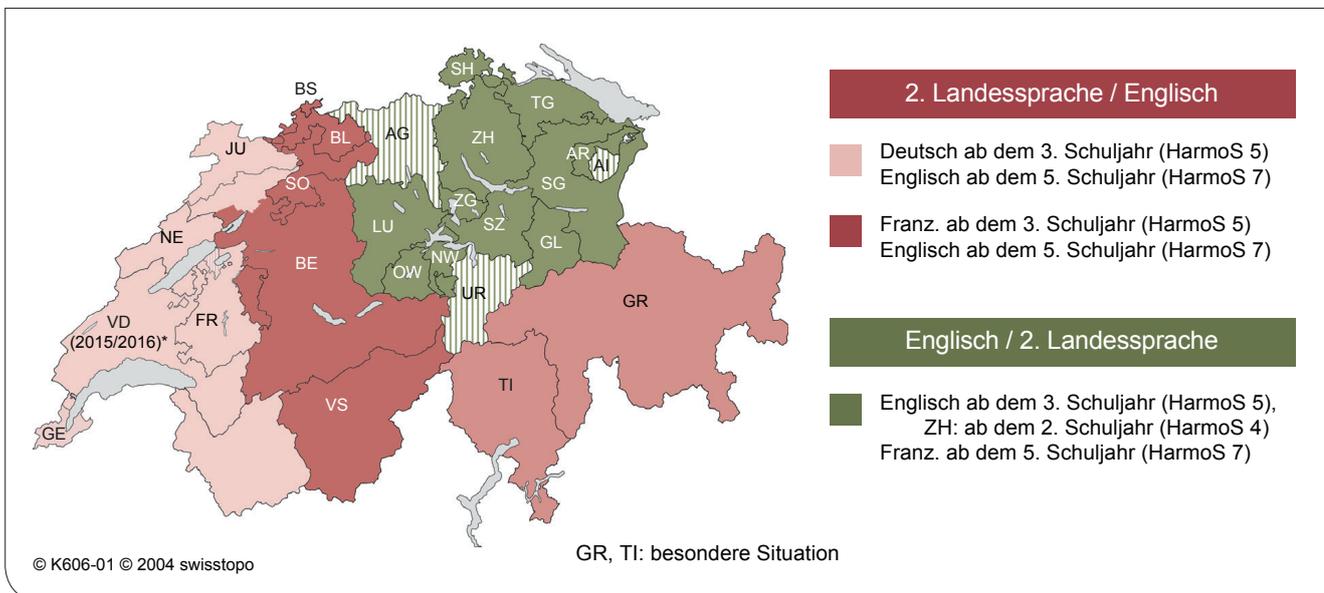
⁵ AI: Die Vorverlegung von Französisch vom 7. auf das 5. Schuljahr (von HarmoS 9 auf HarmoS 7) soll allenfalls im Zusammenhang mit dem Lehrplan 21 neu beurteilt werden. Quelle: EDK, Faktenblatt Fremdsprachenunterricht in der obligatorischen Schule, 18.3.2015.

In den Kantonen Jura, Neuenburg, Freiburg (französischsprachiger Teil), Wallis (französischsprachiger Teil), Waadt, Genf, Bern (französischsprachiger Teil) wird **Deutsch spätestens ab dem 3. Schuljahr, Englisch ab dem 5. Schuljahr gelehrt**. Die Kantone Basel-Stadt sowie Basel-Landschaft, Solothurn, Bern (deutschsprachiger Teil), Freiburg (deutschsprachiger Teil), Wallis (deutschsprachiger Teil) lehren **Französisch spätestens ab dem 3., Englisch ab dem 5. Schuljahr**. Im Kanton Uri ist **Italienisch Wahlpflichtfach ab dem 5. Schuljahr (HarmoS 7) und ab dem 7. Schuljahr setzt der Französischunterricht ein**. Eine besondere Situation herrscht in den Kantonen Tessin und Graubünden: Im Kanton Graubünden erfolgt die Wahl einer zweiten Kantonsprache (Deutsch, Italienisch, Romanisch) ab dem 3. Schuljahr (Rätoromanisch kann auch im 1. Schuljahr einsetzen); Englisch wird ab dem 5. Schuljahr unterrichtet. Im Kanton Tessin wird Französisch ab dem 3. bis zum 7. Schuljahr als obligatorisches Schulfach unterrichtet; Deutsch wird ab der 7. und Englisch ab der 8. Klasse gelehrt.

Laut der EDK bilden die Eckwerte der Sprachenstrategie von 2004, die Bestimmungen im HarmoS-Konkordat und die Konkretisierung in den nationalen Bildungszielen die Grundlage für ein eigentliches nationales Sprachenkonzept⁶. Dessen Umsetzung verläuft in den Kantonen nach unterschiedlichen Fahrplänen, aber im Hinblick auf ein koordiniertes Ziel. Die Kantone mit gemeinsamer Einstiegsfremdsprache arbeiten bei der Lehrmittelentwicklung und teilweise auch bei der Lehrerausbildung zusammen. Die EDK zieht das Fazit, dass im Schuljahr 2014/2015 die strukturellen Eckwerte der Sprachenstrategie mit dem Modell 3/5 (HarmoS 5/7) in den meisten Kantonen eingeführt sind und in der Deutschschweiz eine koordinierte Lösung betreffend die Einstiegsfremdsprache bestehen wird. Die Anpassung von Lehrmitteln und Lehrplänen, die Ausbildung der Lehrpersonen, die Einführung der nationalen Bil-

dungsziele oder die Evaluation des veränderten Fremdsprachenunterrichts, so EDK-Präsident Eymann⁷, bleiben auch in den nächsten Jahren ein Thema.

Widerstände gegen die Umsetzung der zweiten Fremdsprache in der Primarschule ergaben sich namentlich in folgenden Kantonen: Thurgau, Aargau, Sankt Gallen, Schaffhausen, Graubünden, Basel-Landschaft, Solothurn, Zug, Obwalden, Luzern, Zürich. Diese Widerstände zeigen sich u. a. in Form von Unterschriftensammlungen für Volksinitiativen und/oder Vorstößen im Parlament, und in Zürich kommt die Kritik vonseiten des Lehrerverbands. Die im Kanton Graubünden zustande gekommene Volksinitiative, welche für nur eine Fremdsprache in der Primarschule plädierte, wurde vom Bündner Grossen Rat für ungültig erklärt⁸. Im Kanton Luzern wird das Stimmvolk darüber entscheiden, ob künftig an den Primarschulen nur noch eine Fremdsprache unterrichtet wird. Der Kanton Zürich hat als erster Kanton zu Frühenglisch gewechselt, und nun wird diskutiert, ob zwei Fremdsprachen die Schüler nicht überfordern; auch dort ist eine Initiative zustande gekommen, die sich für nur eine Fremdsprache in der Primarschule ausspricht. Es wird gefordert, die zweite Fremdsprache erst auf Sekundarstufe zu unterrichten, da SekundarschülerInnen den mehrjährigen Stoff der Primarschule schnell aufholen könnten. Im Kanton Thurgau hat der Grosse Rat beschlossen, den obligatorischen Französischunterricht aus dem Lehrplan der Primarschule zu streichen und in die Sekundarstufe zu verschieben. Die Kinder lernen künftig bis Ende der 6. Klasse nur noch Englisch⁹. Der neue Fremdsprachenunterricht soll mit der geplanten Einführung des Lehrplans 21 im Schuljahr 2017/2018 beginnen. Damit würde der Kanton Thurgau die Sprachenstrategie der EDK noch bis Sommer 2017 erfüllen¹⁰.



Deutschsprachige Grenzkantone nehmen Rücksicht auf ihre französischsprachigen Nachbarn und unterrichten ab dem 3. Schuljahr Französisch als erste Fremdsprache¹¹.

⁶ EDK Faktenblatt, 29.10.2014.

⁷ EDK Faktenblatt, 29.10.2014.

⁸ www.fremdspracheninitiative.ch, <http://www.srf.ch/news/regional/graubuenden/fremdsprachen-initiative-kommt-ins-parlament>, NZZ, 22. 4. 2015.

⁹ Tages-Anzeiger, 13. 8. 2014.

¹⁰ Tages-Anzeiger, 10. 3. 2015.

¹¹ Wir bedanken uns bei der EDK für das Überlassen der Schweizer Karte, welche im EDK-Faktenblatt Fremdsprachenunterricht vom 18. 3. 2015 abgedruckt ist.

4. Pädagogische Argumente

In verschiedenen Schweizer Kantonen wird noch immer darüber diskutiert, ob auf Primarstufe eine oder zwei Frühsprachen gelernt werden sollen, und zudem ist man sich nicht einig über den Zeitpunkt des Beginns des Frühsprachenunterrichts.

Forschungssituation

Die Studie *Alter und schulisches Fremdsprachenlernen*¹² von Amelia Lambelet und Raphael Berthele legt dar, dass die Forschungssituation bisher keine klare Antwort über die Vorteile eines früheren Fremdsprachenunterrichts geben kann, **da das Lernen von zwei Fremdsprachen in der obligatorischen Schule schlecht bis gar nicht untersucht sei. Die Frage, welche Sprache in der deutschen Schweiz zuerst als Fremdsprache unterrichtet werden solle, könne auf Basis dieser Studien nicht beantwortet werden.** Auch Auswirkungen des früheren Beginns auf langfristige, auf andere Sprachen transferierbare oder motivationelle Aspekte des Sprachenlernens der Schülerinnen und Schüler seien bisher kaum erforscht.

Dessen ungeachtet gibt es unterschiedlichste Gründe und Faktoren, die für die frühere Einführung des Fremdsprachenunterrichts sprechen¹³. Aus politisch-symbolischer Perspektive kann der frühere Beginn des Unterrichts einer zweiten Landessprache angezeigt sein. Die Entscheidungen in der europäischen Nachbarschaft zur Vorverlegung des Beginns des Fremdsprachenunterrichts können eine Rolle spielen. Es kann ein bildungspolitisches und pädagogisches Anliegen sein, Kinder möglichst früh für sprachliche Diversität zu sensibilisieren. Häufig wird gleichzeitig argumentiert, dass jüngere Kinder Sprachen müheloser oder spielerischer lernen als ältere.

So sprechen sich auch Giuseppe Manno, Christine Le Pape Racine und Mirjam Egli Cuenat zugunsten der Beibehaltung von zwei Fremdsprachen in der Primarschule aus¹⁴. Laut den Autoren wird die laufende Debatte um zwei Fremdsprachen sehr emotional geführt und wissenschaftliche Argumente kämen zu kurz. Viele Argumente stammen aus den 1970er Jahren und wurden damals gegen die Einführung von Frühfranzösisch verwendet. Die Autoren weisen darauf hin, dass die Umsetzung der Fremdsprachenreform nicht im Blindflug stattfindet, wie dies häufig unterstellt wird. Seit den 1970er Jahren findet eine **Demokratisierung des Fremdsprachenunterrichts** statt: Davor

setzte der Französischunterricht erst in der Oberstufe ein und richtete sich nur an Schülerinnen und Schüler im höchsten Niveau; Englisch war in der Regel fakultativ. **Die Schweiz folgt weitgehend dem europäischen Trend, den Fremdsprachenunterricht früher zu beginnen**¹⁵. Die zwei gross angelegten internationalen Vergleichsstudien *Ellie* (*Early Language Learning in Europe*; <http://www.ellie-research.eu/>) und *ESLC* (*European Survey on Language Competences*; <https://crell.jrc.ec.europa.eu/?q=article/eslc-database>) zeigen, dass ein früher Beginn im Durchschnitt zu besseren Leistungen und höherer Motivation führt.

Überforderung der Primarschulkinder?

Ein Argument, welches in der Berichterstattung über den Fremdsprachenunterricht häufig auftaucht, ist, dass Kinder mit zwei Fremdsprachen in der Primarschule überfordert seien. Diese Frage beantwortet Ursula Bader, Professorin für Englischdidaktik und Expertin für erste Fremdsprachen an der FHNW, klar mit einem Nein¹⁶. Die aktuellen Lehrpläne sehen vor, dass v.a. Hör- und Leseverstehen gefördert werden; dies kann auch schwächeren Schülern Freude bereiten. Auch sollte aus Rücksicht auf schwächere Kinder allen anderen Schülern der Zugang zu Fremdsprachen nicht verwehrt werden. Auch Thorsten Piske spricht sich klar für einen frühen Zugang von Kindern zu einer Fremdsprache aus, denn je früher Kinder Zugang zu einer Fremdsprache haben, desto aufgeschlossener sind sie gewöhnlich anderen Kulturen gegenüber¹⁷. Fremdsprachenunterricht muss auch als Teil der Chancengleichheit angesehen werden: Wird er in der öffentlichen Schule abgeschafft, haben nicht mehr alle Zugang dazu¹⁸. Zudem entwickeln Kinder durch den frühen intensiven Kontakt zu mehreren Sprachen schnell ein hohes Sprachbewusstsein. Auch Ursula Bader hält fest, dass die Kinder bei früherem Beginn des Fremdsprachenunterrichts freier und unverkrampfter mit anderen Sprachgruppen kommunizieren, eine Fähigkeit, die besonders in der Schweiz für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtig sei¹⁹.

Ein weiteres Argument gegen zwei Fremdsprachen ist der hohe Anteil von Fremdsprachigen in Schweizer Schulen; sie seien mit dem Fremdsprachenlernen überfordert. Studien im In- und Ausland widerlegen dies mehrfach²⁰. In gewissen Bereichen weisen Migrantenkinder gar bessere Resultate vor. **Gerade Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, fühlen sich im Fremdsprachenunterricht sehr wohl.** Denn anders als bei anderen Kindern hängen ihre Leistungen nicht von ihren Deutschkenntnissen ab, was sehr ermutigend ist²¹. Eine Studie der Pädagogischen Hoch-

¹² Lambelet und Berthele, *Alter und schulisches Fremdsprachenlernen, Stand der Forschung*, Institut für Mehrsprachigkeit, Fribourg 2014.

¹³ Christine Le Pape Racine plädiert für einen möglichst frühen Zeitpunkt des Fremdsprachenlernens mit der Begründung, dass Kinder bis zum Alter von zehn Jahren bessere Hörvoraussetzungen für die Aussprache hätten. *Basler Zeitung*, 5.4.2015.

¹⁴ *NZZ*, 25.6.2014.

¹⁵ Eurydice (2008): *Chiffres clés de l'enseignement des langues à l'école en Europe*. Edition 2008. Bruxelles: Eurydice.

¹⁶ Interview in 20 Minuten, 15.8.2014. Weitere Publikationen von Prof. Ursula Bader unter: <http://www.fhnw.ch/personen/ursula-bader/publikationen>.

¹⁷ *Fremdsprachen für Grundschüler: «Früh anfangen allein reicht nicht»* (SpiegelOnline, 6.12.2011, Interview mit Thorsten Piske).

¹⁸ Diese Aussage identifiziert Daniel Stotz in seiner Untersuchung *Mehrsprachigkeit, Identität und Sprachenlernen in Schweizer Schulgemeinden* (NFP 56) als einen der vier Argumentationsstränge, die in der Schweiz erfolgreich zu einem hegemonialen Diskurs verbunden wurden.

¹⁹ Interview in 20 Minuten, 15.8.2014.

²⁰ Cf. Studie der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz, 2009.

²¹ *Fremdsprachen für Grundschüler: «Früh anfangen allein reicht nicht»* (SpiegelOnline, 6.12.2011, Interview mit Thorsten Piske).

schule Thurgau und die deutsche DESI-Studie²² zeigen, dass Kinder mit Migrationshintergrund im Englischunterricht gleich gut abschneiden wie Deutschsprachige.

Die Aussage, dass mehrsprachige Kinder mit Migrationshintergrund beim Französischlernen von ihren zusätzlichen Vorkenntnissen profitieren, belegt auch die Studie *Der Einfluss von Englisch auf das Lernen von Französisch* im Rahmen des NFP 56 von Andrea Haenni Hoti, Erika Werlen, Werner Wicki und Monika Mettler. Die Autoren halten zudem fest, **dass Englischkenntnisse beim Französischlernen nützlich sind und gutes Leseverständnis in Deutsch beim Französischlernen hilft. Neben Deutsch und Englisch (können) auch Migrationssprachen wie Portugiesisch, Albanisch oder Serbisch beim Erlernen von Französisch eine Ressource darstellen.** Zudem sei das neue Modell 3/5 des Fremdsprachenlernens wirksamer als das alte Modell 0/5. Aufgrund dieser Kenntnisse weisen die Autoren darauf hin, dass die sprachlichen Vorkenntnisse der Schülerinnen und Schüler beim Erlernen weiterer Sprachen in der Schule stärker berücksichtigt werden sollten. Zudem sprechen sie sich für die **Entwicklung einer Mehrsprachigkeitsdidaktik** aus, einer auf deren Prinzipien basierenden Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen sowie entsprechender Lehrmittel.

Auch aus einer Studie der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz von 2009 lässt sich schliessen, dass die grosse Mehrheit der Kinder durch zwei Fremdsprachen nicht überfordert ist und die Mindestansprüche gemäss Lehrplan erfüllt²³; zudem schneiden Kinder mit vorangehendem Englischunterricht in Französisch am Ende der 5. Klasse im Hören und Lesen besser ab als diejenigen ohne Englisch. Am Ende der 6. Klasse weisen sie beim Französischsprechen höhere Kompetenzen aus als die Lernenden ohne Frühenglisch. Die Studie zeigt auch, dass das Lernen anderer Sprachen nicht zulasten des Deutschen geht.

Wie viele Lektionen sind nötig?

Die Linguistin Simone Pfenninger, Oberassistentin am Englischen Seminar der Universität Zürich, ist der Meinung, dass das Alter der Schüler fürs Fremdsprachenlernen praktisch keine Rolle spiele – zumindest bei dem in der Schweiz praktizierten Fremdsprachenunterricht²⁴. Den Grund dafür sieht sie in den lediglich zwei Wochenlektionen in der Primarschule pro Sprache; **um ein gutes Resultat zu erzielen, wären mindestens sechs bis acht Wochenstunden nötig.** Aus diesem Grund plädiert Pfenninger dafür, dass der Fremdsprachenunterricht im heutigen System frühestens in der 5. Klasse beginnen solle. Englisch könne in die Oberstufe verschoben werden und dafür könne man sich intensiver mit dem Französisch befassen.

In eine ähnliche Richtung geht die Argumentation der kantonalen Lehrverbände, die sich für nur noch eine obligatorische Fremdsprache in der Primarschule ausgesprochen haben, und zwar für eine Landessprache, so Jürg Brühlmann, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle beim Lehrerdachverband LCH. **Für Französisch sollen, statt wie bisher meist zwei, neu drei bis vier Lektionen zur Verfügung stehen;** Englisch soll als Wahlpflichtfach oder Freifach angeboten werden. Bisher hatte sich der Lehrerverband für zwei Fremdsprachen starkgemacht. Grund des «Umdenkens» ist nun, **dass der Lehrerverband seit Jahren mehr Lektionen für die einzelnen Sprachen fordert, die Kantone jedoch nie auf diese Forderung eingegangen sind.** Viele Kantone sparen im Bildungsbereich, bessere Bedingungen zeichnen sich nicht ab.

Erneuerte Formen des Unterrichts und Weiterbildung der Lehrpersonen

Aufgrund seiner Untersuchungen empfiehlt Daniel Stotz²⁵ neue Lehrmittel, die neben Sprachkompetenz auch die allgemeine und fächerübergreifende Bildung fördern. Eine Notwendigkeit ist aus seiner Sicht die **Weiterbildung der Lehrenden**, insbesondere bezogen auf den Stufenübergang und die erneuerte Methodik/Didaktik der Sekundarstufe I. Zudem müssten zusätzlich zu den HarmoS-Basisstandards auch Regelstandards entwickelt werden. Beachtet werden sollte, dass eine systematische Binnendifferenzierung vor allem auf der Sekundarstufe vorhanden sein müsse, allenfalls mit Niveauekursen für zweisprachige Schüler, damit sie ihr Sprachlernpotenzial unabhängig von Leistungszügen entfalten können.

Kompetenzen

Die nachhaltige Wirkung der EDK-Fremdsprachenpolitik seit 1975 wird durch die Nationalfondsstudie der Uni Bern²⁶ belegt. **Die Schweizer Wohnbevölkerung verfügt im Schnitt über Kompetenzen in zwei Fremdsprachen und zählt damit zu den europäischen Spitzenreitern: Das Erlernen dieser Sprachen erfolgt überwiegend in der Schule.**

Im Rahmen des NFP 56 untersuchte Iwar Werlen die Sprachkompetenz der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz²⁷. Abgeklärt wurde, **wie verbreitet Zweit- und Fremdsprachenkenntnisse unter der erwachsenen Bevölkerung sind, wie diese Kenntnisse erworben werden und für wie gut sie von den Betroffenen selber gehalten werden.** Seine Erkenntnisse lassen sich wie folgt wiedergeben: Fremdsprachenkenntnisse sind mit durchschnittlich zwei Fremdsprachen pro Person im europäischen Vergleich hoch, und es gibt kaum jemanden, der seine Fremdsprachen

²² Die DESI (Deutsch Englisch Schülerleistungen International)-Studie ist eine Untersuchung zur Erfassung der sprachlichen Leistungen in Deutsch und Englisch von Schülern an Schulen in Deutschland.

²³ Cf. Studie der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz, 2009.

²⁴ «Englisch kann man getrost in die Oberstufe verschieben», Tages-Anzeiger, 10.12.2014.

²⁵ Daniel Stotz, *Mehrsprachigkeit, Identität und Sprachenlernen in Schweizer Schulgemeinden* (NFP 56).

²⁶ Werlen, Iwar, Rosenberger, Lukas und Baumgartner, Jachin (2011): *Sprachkompetenzen der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz*, Zürich, Seismo.

²⁷ Sprachkompetenzen der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz, NFP 56.

nie verwendet. Dominante Fremdsprache in der deutschen und der italienischen Schweiz ist das Französische, in der französischen Schweiz das Deutsche, hier aber mit wesentlich geringeren Sprecherzahlen. Eine klare Mehrheit ist der Meinung, dass jeder in der Schweiz eine Landessprache als Fremdsprache erwerben soll, weniger klar bejaht wird die Forderung, dass jeder Englisch können solle. Englischkenntnisse sind in der deutschen und französischen Schweiz verbreiteter als in der italienischen Schweiz. **67% der Befragten schätzen ihre Fremdsprachenkenntnisse als gut bis sehr gut ein, und zwar in den Landessprachen besser als im Englischen.** Die Landessprachen als Fremdsprachen werden vor allem für die Kommunikation in der Schweiz verwendet, wo Englisch eine geringe Rolle spielt; dafür wird das Englische am häufigsten in den Ferien verwendet. Trotzdem hält die Mehrheit der Antwortenden in allen Sprachgebieten das Englische für die nützlichste Fremdsprache.

Ausschlaggebend für den Erwerb der Fremdsprachen ist die Schule, und zwar vor allem die Sekundarstufe I. Einig sind sich die deutsche und die französische Schweiz in Bezug auf die Tatsache, dass eine zweite Landessprache und Englisch gesprochen werden soll. Daher erachtet Iwar Werlen die Weiterführung und Intensivierung der schon eingeleiteten Massnahmen als notwendig und betont, jede Förderungspolitik müsse die Ergebnisse, welche **die Notwendigkeit einer zweiten Landessprache und des Englischen klar ausweisen**, berücksichtigen.

Anlässlich des Treffens der EDK mit Bundesrat Alain Berset in Basel liessen Fremdsprachendidaktiker, die sich zu Wort meldeten, verlauten²⁸, das Modell 3/5 solle weitergeführt und die Freiheit in Bezug auf die Reihenfolge der Sprachen weiterhin bestehen bleiben. **Die Kernfrage laute nicht, ob zwei Fremdsprachen in der Primarschule unterrichtet werden sollen, sondern, wie das Fremdsprachenlernen optimiert werden könne.**

Fazit

- In Bezug auf die Schweiz gibt es keine klaren Evidenzen, dass Schüler mit zwei Fremdsprachen in der Primarschule am Ende bessere Resultate aufweisen als diejenigen, die erst in der Oberstufe eine zweite Fremdsprache lernen. Es gibt aber auch keine Hinweise darauf, dass die Kinder überfordert sind, wenn sie in der Primarschule Früh-sprachenunterricht haben.
- Die positiven Effekte des Früh-sprachenerwerbs sind nicht von der Hand zu weisen: Jüngere Kinder lernen Sprachen müheloser und spielerischer als ältere. Kinder entwickeln durch einen frühen und intensiven Kontakt zu mehreren Sprachen schnell ein hohes Sprachenbewusstsein und kommunizieren freier und ungehemmter mit Anderssprachigen.
- Es wird deutlich, dass die Debatte um Früh-sprachenunterricht das eigentliche Defizit verdeckt, nämlich die Notwendigkeit von mehr Lektionen und einer deutlichen Verbesserung der Didaktik und der Unterrichtssituation.
- Studien im In- und Ausland belegen, dass Kinder mit Migrationshintergrund im Fremdsprachenunterricht gleich gut abschneiden wie Deutschsprachige. Migrationssprachen stellen beim Früh-sprachenerwerb eine wertvolle Ressource dar.
- Positive Ergebnisse von breit angelegten Studien haben auf europäischer Ebene zu einem früheren Beginn des Fremdsprachenunterrichts geführt.
- In der Schweiz wird die Basis für Fremdsprachenerwerb in der Schule gelegt. Diese Basis ist wichtig für jede Sprache, die man allenfalls später noch lernt. In der Bevölkerung gibt es eine hohe Akzeptanz gegenüber dem Französischen und auch dem Englischen. Fremdsprachen lernt man nicht nur für die Arbeit, sondern es erhöht auch das eigene Selbstwertgefühl und wird als Teil der persönlichen «Selbstverwirklichung» betrachtet. Mehrsprachigkeit und Vielsprachigkeit sind Teil der heutigen Gesellschaft, sind eine Realität und werden gelebt.

²⁸ NZZ, 1.11.2014.

5. Ökonomische Argumente

Aus einer ökonomischen Perspektive heraus wird häufig die Weltsprache Englisch höher gewichtet als andere Sprachen beziehungsweise konkret Französisch. Bei genauerer Betrachtung ergibt sich ein detaillierteres Bild.

Während die Kritiker in erster Linie den nationalen Raum sowie die traditionelle Sprachenvielfalt in den Vordergrund stellen, betonen Befürworter v. a. die Zukunftsperspektiven in einem übernationalen, globalen Raum²⁹. Sprache wird als territorial gebundenes nationales Kulturgut konzipiert, das durch eine fremde Sprache wie das Englische bedroht wird, gegen dessen Ausbreitung man Widerstand leisten muss. Die Befürworter des Englischen hingegen plädieren explizit für eine nüchterne Betrachtungsweise und Entemotionalisierung des Problems, um die notwendigen Vorteile des Frühenglischen zu untermauern³⁰.

François Grin belegt in seiner Studie LEAP den engen Zusammenhang zwischen Mehrsprachigkeit und Schweizer Wirtschaft³¹ und die Wichtigkeit der Mehrsprachigkeit für sie. Zu überlegen wäre auch, ob es nicht für die Schweiz ein klarer wirtschaftlicher Wettbewerbsvorteil wäre, Französisch höher zu gewichten und Mittlerfunktion zu übernehmen zwischen französischsprachigen und deutschen Märkten, wie dies der Historiker und Direktor des Deutschen Historischen Instituts Paris, Thomas Maissen, betont³².

Der Wert von Mehrsprachigkeit und die Beherrschung von Fremdsprachen ist in der Wirtschaft unumstritten; jedoch haben je nach Branche sowie je nach nationaler beziehungsweise internationaler Ausrichtung in den Schweizer Unternehmen Französisch oder Englisch einen höheren Stellenwert³³. Wirtschaftsverbände und mehrere Schweizer Grosskonzerne betonen die Wichtigkeit von Französisch in Deutschschweizer Betrieben – wer eine zweite Landessprache beherrsche, habe bessere Berufschancen. Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands (SGV), betont **die grosse Bedeutung des Französischen bei der Schweizer KMU-Wirtschaft**. Für fast alle Schweizer KMU sei die Schweiz als Binnenmarkt, als Land, wo Partner situiert sind, von Bedeutung, deshalb sei es sinnvoll, dass die Mitarbeitenden primär eine Landessprache als erste Fremdsprache beherrschen, so Bigler. Auch seitens Migros und Coop wird betont, Französisch sei wichtig innerhalb der Schweiz. Die SBB-Sprecherin Lea Meyer lässt verlauten, Mehrsprachigkeit sei selbstverständlich, die Mitarbeitenden würden in ihrer Landessprache kommunizieren, wobei Französisch gleich bedeutend sei wie Deutsch und Italienisch. Für viele Berufe wie beispielsweise Lokomotivführer oder Zugbegleiter sei Französisch eine Grundanforderung. Die Post fördert den kulturellen und sprachlichen Austausch zwischen der Deutschschweiz und der Romandie in einigen Bereichen durch spezielle Austauschprogramme. Swisscom ihrerseits unterstützt die Sprachenvielfalt mit der Initiative «Swisscom Lingua».

Das Bild ändert sich jedoch, wenn international tätige Grosskonzerne zu Wort kommen, denn diese sprechen sich eher für Englisch aus. So lässt ABB verlauten, sie sei in über 100 Ländern tätig, daher sei die Konzernsprache auf globaler Ebene Englisch. **In der Schweiz sei Französisch aber ebenfalls eine wichtige Unternehmenssprache.** Und wenn ein regelmässiger Austausch mit der Westschweiz oder mit dem französischsprachigen Ausland gefordert sei, dann sei Französisch ein Must (Melanie Nyffeler, ABB-Sprecherin). Bei Nestlé Schweiz ist Englisch Verkehrssprache, da die Mitarbeitenden aus mehr als 40 verschiedenen Ländern stammen. Philippe Oertlé (Kommunikation Nestlé Schweiz) fügt jedoch hinzu, dass die Schweizer, die am Hauptsitz in Vevey bei Nestlé Schweiz arbeiten, meist Französisch und Deutsch sprächen. Bei Axpo wiederum hängt die Bedeutung des Französischen von der Abteilung ab: In der Produktion sei Französisch in der Kommunikation mit den Werken in der Westschweiz wichtig. In den Bereichen Trading und Services spiele Französisch dagegen nahezu keine Rolle.

Die Antwort von Axpo entspricht dem Grundtenor aller Rückmeldungen nach der Bedeutung von Französisch für den Arbeitgeber; es hat sich gezeigt, dass die Frage, ob Französisch für einen Arbeitgeber von Bedeutung ist, von Stelle zu Stelle sehr unterschiedlich ist. Das sagt auch SGV-Direktor Bigler: «Wie wichtig Französisch im Arbeitsalltag ist, variiert von Branche zu Branche und von Region zu Region stark.» In einem KMU aus der Hotellerie- oder der Gastronomiebranche sei Französisch aufgrund der Gäste aus der Romandie sehr wichtig. Bei einem Hightech-KMU aus der Biotechbranche, das stark mit amerikanischen Firmen zusammenarbeitet, sei Englisch dagegen wichtiger.

Doch auch wenn Französisch nicht für jede Stelle gleich wichtig ist, sind sich die Wirtschaftsvertreter grundsätzlich einig: **Mehrsprachigkeit erhöht die Karrierechancen in jedem Fall.**

Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse überlässt den Entscheid über die erste Fremdsprache den Kantonen: «Die Kantone sollen sich auf eine Fremdsprache einigen, die in einer Sprachregion als Erste gelernt werden soll», es gelte aber zu vermeiden, dass jeder Kanton eigene Wege gehe, «sonst schaffen wir Mobilitätshindernisse», so Stefan Vannoni, stv. Leiter Wirtschaftspolitik bei Economiesuisse.

Fazit

- Deutlich wird, dass sich die Haltung zur Sprache sowie zu deren Gebrauch und Vermittlung in der Wirtschaft nicht von derjenigen im Alltag (siehe Kapitel 4) unterscheidet: Mehrsprachigkeit ist grundsätzlich positiv und wird hoch bewertet, notwendig sind (mindestens) eine zweite Landessprache und Englisch. **Die Schweizer Landessprachen sind nicht nur ein Gewinn für den Einzelnen und für die Gesellschaft, sondern auch für die Unternehmen und die Wirtschaft als Ganzes.**

²⁹ Coray 2004: 466 f.

³⁰ Coray 2004: 467.

³¹ Grin 1999 und 2010.

³² NZZ am Sonntag, 1.3.2015.

³³ Aargauer Zeitung, 8.9.2014, Thomas Schlittler.

6. Staatspolitische Argumente

In der schweizerischen Realität zeigt sich ein West-Ost-Gefälle: Je weiter westlich wir uns befinden, desto präsenter ist das Französisch. Beim Englischen lässt sich keine eindeutige regionale Differenzierung feststellen. Die Grenzkantone setzen sich üblicherweise stark für Zweisprachigkeit ein.

Bereits in den 1970er Jahren wurde das Sprachenlernen als wichtiges staatspolitisches Argument verstanden und die ersten Kantone führten das «Frühfranzösisch» bzw. das «Frühdeutsch» ein³⁴.

Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre wurde Englisch als erste Fremdsprache an den Grundschulen zu einem wichtigen Thema sprachpolitischer parlamentarischer Interventionen und verhalf einem wirtschaftsliberalen Diskurs in Zusammenhang mit der schweizerischen Sprachenordnung zum Durchbruch³⁵. Die Frage nach dem Englischunterricht in der Primarschule polarisierte und polarisiert die öffentliche Meinung und stellt die Rollen von Bund, Kantonen und Wirtschaft bei der Erhaltung einer mehrsprachigen und wettbewerbsfähigen Schweiz zur Diskussion³⁶.

Obgleich sich schon seit den 1980er Jahren zur schweizerischen Sprachensituation allgemein wie auch zur Position des Englischen eine zunehmende Anzahl von parlamentarischen Vorstössen im National- und im Ständerat findet, ist die Englisch-Debatte erst gegen Ende 1997 ins Zentrum des sprachpolitischen Diskurses gerückt; Grund dafür war die Initiative von Ernst Buschor, der Englisch als erste Fremdsprache an öffentlichen Primarschulen einführte³⁷.

Nicht nur in der parlamentarischen Agenda, sondern auch in der Presse nimmt dieses Thema seither einen wichtigen Platz ein³⁸. **In der gegenwärtigen Diskussion spitzt sich ein scheinbarer Widerspruch zwischen einer ökonomischen und einer staatspolitischen Sicht zu, die jedoch nicht durch Fakten gestützt ist:** Wie in Kapitel 4 dargelegt, ist nicht der Frühsprachenunterricht von zwei Fremdsprachen problematisch, sondern die Tatsache, dass zu wenige Lektionen dafür eingesetzt werden sowie eine nicht hinreichend entwickelte Didaktik existiert. Kapitel 5 zeigt, dass in der Wirtschaft sowohl Französisch als auch Englisch, je nach nationaler bzw. internationaler Ausrichtung des Unternehmens, wichtig und notwendig sind. Englisch stellt kein Alleinstellungsmerkmal dar und ist damit kein Wettbewerbsvorteil in der heutigen globalisierten Welt.

Die vor allem in Bezug auf die Primarschule heftig geführte Fremdsprachendebatte ist stark ideologisch aufgeladen, wie dies Renata Coray zeigt. **Die Auseinandersetzungen über den Stellenwert des Englischen, so Coray³⁹, sind eng verknüpft mit der Frage nach der Gewichtung von staatspolitischen gegenüber ökonomischen Aufgaben der Schule.** Insbesondere die Kritiker des Frühenglischen stellen die staatspolitische Notwendigkeit der Landessprachen in den Vordergrund. «Verständigung und Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften» und damit auch die nationale Kohäsion – prioritäre Ziele und dominierende Themen der Schweizer Sprachenpolitik spätestens seit der Revision von Artikel 116 BV bzw. Artikel 70 nBV – sind für sie unabdingbar mit genügend Kenntnissen der anderen Landessprachen und -kulturen verknüpft. Sie befürchten, dass die zunehmende Ausbreitung des Englischen die kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Bindungen zwischen der lateinisch- und deutschsprachigen Schweiz schwäche⁴⁰.

Die Befürworter hingegen erachten die Verständigung und den Austausch nicht als gefährdet, wenn die Schüler zuerst Englisch und erst später eine zweite Landessprache lernen. Sie erachten auch Kommunikation auf Englisch als legitimes Mittel der Verständigung und des Austauschs, da nicht nur die Kenntnisse der anderen Kulturen innerhalb der Landesgrenzen, sondern auch die geteilten Werte der modernen Gesellschaft und Massenkultur Verbindungen über die Sprachgrenzen hinweg schaffen würden. Englisch wird als «Lingua franca» verstanden.

«Während das staatspolitische Argument des nationalen Zusammenhalts in erster Linie von Kritikern des Frühenglischen hervorgehoben wird, richten die Befürworter ihr Augenmerk primär auf die wirtschaftliche Notwendigkeit des Englischen in der heutigen global vernetzten Welt.» (Coray)

Sie betonen den Nutzen dieser Sprache im nationalen und internationalen Markt; diese Sprache sei nicht nur sehr beliebt bei den Kindern und Eltern, sondern stelle auch eine wichtige Voraussetzung für die berufliche Karriere dar.

Diese beiden Argumentationsstränge verweisen auf eine unterschiedliche Konzeption von Sprache bei den Kritikern und den Befürwortern von Frühenglisch. Erstere konzipieren Sprache primär als mit einem bestimmten Territorium verbundenes Kulturgut und als Teil des «geschichtlichen und kulturellen Humus⁴¹». Folglich dient Sprache in ihren Augen nicht nur der Kommunikation, sondern vermittelt darüber hinaus Kenntnisse der anderen Kulturen und

³⁴ Bericht des BAK (2015), S. 4.

³⁵ Coray 2004: 253.

³⁶ Coray 2004: 458.

³⁷ Coray 2004: 461.

³⁸ Mehr zum öffentlichen Diskurs über das Englische in der Schweiz in: R. Coray, 2001, 164–172, 180–182.

³⁹ Coray 2004: 463.

⁴⁰ Coray 2004: 463.

⁴¹ R. Friedrich, 1998, 144.

Mentalitäten. Sprachenvielfalt wird deshalb auch als Teil der ökologischen Vielfalt und als Garant eines «ökolinguistische[n] Gleichgewicht[s]» bezeichnet⁴². Letztere hingegen konzipieren Sprache in erster Linie als individuellen Besitz und als Kommunikations- und Verständigungsmittel. Sie sehen den Vorteil der «neutralen» englischen «Weltsprache» eben gerade darin, dass diese territorial und kulturell nicht spezifisch gebunden, sondern dynamisch und

flexibel ist. Coray⁴³ weist darauf hin, dass die zunehmende Entterritorialisierung von Sprache und Sprechenden im wirtschaftsliberalen Diskurs als weitere Anpassung an die Wirtschaftslogik interpretiert werden kann; der Wirtschaftsbereich zeichnet sich gemäss C.-A. Morand⁴⁴ gerade dadurch aus, dass er im Gegensatz zum politischen, juristischen und sprachlichen Bereich nicht als an ein (nationales) Territorium gebunden konzipiert wird.

Fazit

- Die bereits in den 1970er Jahren geführte Debatte um das Einführen von Frühsprachenunterricht auf Primarschulenebene ist eine Diskussion, die stark ideologisch aufgeladen ist. Während sich die Kritiker des Frühenglischen auf die staatspolitische Notwendigkeit der Landessprachen berufen, verstehen die Befürworter Englisch als «Lingua franca» in einer global vernetzten Welt, und sie betonen die wirtschaftliche Bedeutung dieser Sprache. Letzteres ist unbestritten, die Realität zeigt jedoch, dass in der Wirtschaft Französisch ebenso bedeutend ist. Überdies werden in der heutigen vielsprachigen Gesellschaft Sprachkenntnisse jedoch nicht nur aufgrund ökonomischer Überlegungen erworben; (Fremd)Sprachen haben eine weit grössere Bedeutung erlangt, als lediglich Kommunikationsmittel für die Arbeit zu sein.
- Die Schweiz ist Teil einer vielsprachigen sozialen und globalen Realität. In dieser Realität stellen ihre vier Landessprachen eine wertvolle Ressource dar. Diese Ressource kann allerdings nur genutzt werden, wenn Sprachkenntnisse vorhanden sind. Die Schweiz kann einen wirtschaftlichen Wettbewerbsvorteil erreichen, wenn sie es schafft, ihre Landessprachen stärker zu valorisieren und sich durch deren Kenntnisse ein Alleinstellungsmerkmal zu verschaffen. Es ist allerdings klar, dass sich heutzutage als «Lingua franca» des internationalen Markts Englisch etabliert hat: Auch gute Kenntnisse dieser Sprache sind daher unabdingbar.
- **Aufgrund dieses Argumentariums zeichnet sich für die Schweiz eine Situation ab, welche Sprachkenntnisse mindestens zweier Landessprachen sowie des Englischen verlangt.** Die Basis für diese Sprachkenntnisse soll in der Primarschule gelegt werden und der Fremdsprachenunterricht muss optimalen didaktischen Anforderungen genügen. Notwendig ist allerdings, dass die Politik entsprechende Ressourcen zur Verfügung stellt sowie auf die Bedürfnisse der Lehrpersonen eingeht.

⁴² Rennwald (S, JU), EA 11.12.2000.

⁴³ Coray 2004: 464 f.

⁴⁴ C.-A. Morand, 1983, 163.

7. Konsultierte Literatur

- Arquint, Romedi (2014): *Plädoyer für eine gelebte Mehrsprachigkeit – Die Sprachen im Räderwerk der Politik*, Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Coray, Renata, «Minderheitenschutz und Beziehungspflege: die zweite Revision des Sprachenartikels (1985–1996)», in: Widmer, Jean; Coray, Renata; Acklin Muji, Dunya; Godel, Eric (2004), *Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs*, Peter Lang, SS. 247–427.
- Coray, Renata, «Die Transformation der Sprachenordnung», in: Widmer, Jean; Coray, Renata; Acklin Muji, Dunya; Godel, Eric (2004), *Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs*, Peter Lang, SS. 429–478.
- Duchêne, Alexandre et Heller, Monica (eds.) (2011): *Language in Late Capitalism: Pride and Profit*, New York; London; Routledge.
- EDK (2011): *Die interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat)* vom 14. Juni 2007, Bern.
- EDK (2013): *J'apprends les langues*, Berne.
- EDK, education.ch, n°2, Juni 14.
- *Fremdsprachenunterricht in der obligatorischen Schule*, Faktenblatt der EDK, 18.03.2015.
- Grin, François (2010): «La valeur économique du plurilinguisme», in: *Do you speak Swiss?*, Verlag NZZ, S. 87–89.
- Grin, François (1999): *Compétences et récompenses: la valeur des langues en Suisse*. Fribourg: Editions Universitaires Fribourg.
- Grin, François (2005): *L'enseignement des langues étrangères comme politique publique*. Paris: Haut conseil de l'évaluation de l'école.
- Haas, Walter (Hrsg.) (2010): *Do you speak Swiss? Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz*, Nationales Forschungsprogramm NFP 56, Verlag NZZ.
- Haenni Hoti, Andrea, Werlen, Erika, Wicki, Werner und Mettler, Monika (2010): «Der Einfluss von Englisch auf das Lernen von Französisch», in *Do you speak Swiss?*, Verlag NZZ, S. 90–92.
- *Harmonisierung des Sprachenunterrichts – Bericht zuhanden der WBK-S*. Bundesamt für Kultur, Bern, 17.2.2015.
- Hutterli, Sandra (Hrsg.) (2012): *Koordination des Sprachenunterrichts in der Schweiz*, Bern.
- Lambelet, Amelia und Berthele, Raphael: *Alter und schulisches Fremdsprachenlernen, Stand der Forschung*, Institut für Mehrsprachigkeit, Fribourg, 2014.
- Maissen, Thomas: «Frühfranzösisch – auch aus wirtschaftlichen Überlegungen», in: *NZZ am Sonntag*, 1.3.2015, S. 20.
- Ribeaud, José (2010): *La Suisse plurilingue se dégingue*. Ed. De-libreo.
- Späti, Christina (2015): *Sprache als Politikum. Ein Vergleich der Schweiz und Kanadas seit den 1960er Jahren*. Augsburg: Wissener-Verlag.
- Stotz, Daniel: «Mehrsprachigkeit, Identität und Sprachenlernen in Schweizer Schulgemeinden», in: *Do you speak Swiss?*, Verlag NZZ, S. 139–141.
- Werlen, Iwar, Rosenberger, Lukas und Baumgartner, Jachin (2011): *Sprachkompetenzen der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz*, Zürich, Seismo.



WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

- www.babylonia.ch (Zeitschrift Babylonia)
- www.bilinguisme.ch (Forum für die Zweisprachigkeit)
- www.chstiftung.ch (Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit)
- www.coscienza Svizzera.ch (Gruppo di studio e di informazione per la Svizzera italiana)
- www.edk.ch (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren)
- www.educa.ch (SBS – Der Schweizerische Bildungsserver)
- www.eurydice.org (Education, Audiovisual and Culture Executive Agency)
- www.forum-helveticum.ch (Das Forum für sprachkulturelle Verständigung)
- www.forumperlitalianoinsvizzera.ch (Forum per l'italiano in Svizzera)
- www.institut-mehrsprachigkeit.ch (Institut für Mehrsprachigkeit der Uni und der PH Fribourg/Freiburg)
- www.isw.unibe.ch (Institut für Sprachwissenschaft der Uni Bern)
- www.lch.ch (Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz)
- www.passepartout-sprachen.ch (Fremdsprachen an der Volksschule)

IMPRESSUM

ISSN 2297-1599

Eine Publikation der SAGW in Zusammenarbeit mit Prof. em. Dr. Iwar Werlen (Universität Bern), Prof. Dr. Christina Späti (Universität Fribourg), Dr. Daniel Elmiger (Université de Genève)

KONTAKT

Dr. phil. Manuela Cimeli (SAGW)
manuela.cimeli@sagw.ch,
 Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
 Haus der Akademien
 Laupenstrasse 7, Postfach, 3001 Bern

KORREKTORATE

Dr. Markus Zürcher (SAGW)
 Dr. phil. Marlène Iseli (SAGW)

GESTALTUNG UND LAYOUT

Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

TITELBILD

© Robert Kneschke – Fotolia.com

Dieses Grundlagenpapier wurde am 1. Juni 2015 von der SAGW herausgegeben und kann unter folgender Adresse als PDF heruntergeladen werden:
www.akademien-schweiz.ch/factsheets.